



Diebolt Lauber  
und seine Werkstatt

—»«—  
EINE NACHLESE VON  
RUDOLF KAUTZSCH

122  
**I**N der großartigen Jahrtausend-Ausstellung der Stadt Köln sah ich unter den herrlichen Bilderhandschriften, die dort zahlreiche Vitrinen füllten, zwei Stücke, die meine besondere Aufmerksamkeit erregten. Nicht weil sie künstlerisch besonders eindrucksvoll gewesen wären: sie nahmen sich vielmehr recht bescheiden unter ihren vornehmeren Nachbarn aus. Aber sie stammen aus jener Werkstatt des Schreibers Diebolt Lauber in Hagenau, mit der ich mich vor dreißig und mehr Jahren einmal eingehend beschäftigt habe. Und wenn ich auch heute ganz andere wissenschaftliche Aufgaben vor mir sehe, so bewahre ich doch jenem Gegenstand eine gewisse zärtliche Anhänglichkeit. So stieg denn der Gedanke auf, noch einmal all das zusammenzustellen, was mir seit 1895 über Lauber bekannt geworden ist, und diesen Gedanken hat der Anlaß zum Entschluß werden lassen, dem dieses festliche Heft gewidmet ist.

Zunächst hatte Abbé A. Hanauer, Bibliothekar in Hagenau, allerlei archivalische Nachrichten über Diebolt Lauber aufgespürt und damit das Bild des merkwürdigen Mannes etwas deutlicher gemacht (Diebolt Lauber et les calligraphes de Hagenau, Revue catholique d'Alsace 1895).

Dann hat H. Vollmer in seinem verdienstlichen Buche: Ober- und mitteldeutsche Historienbibeln (Berlin 1912) nicht weniger als sechs (vielleicht sieben) neue Lauberhandschriften nachgewiesen. Es sind dies die Historienbibeln zu Frauenfeld (Kantonsbibliothek Y19), Kolmar (Stadtbibliothek Ms. 304), Kopenhagen (Kgl. Bibliothek, Thottsche Sammlung 123 fol.), Raudnitz (Fürstl. Lobkowitzsche Schloßbibliothek VI. E. a. 5), Solothurn (Stadtbibliothek Nr. 217), Würzburg (Universitätsbibliothek Ms. ch. fol. 25) und Zürich (Stadtbibliothek Ms. C 5/224). Unter diesen sind die Handschriften zu Kopenhagen (Vollmer S. 110), Raudnitz (V. S. 121) und wohl auch Zürich (V. S. 124) von meinem Zeichner A, d. h. also vermutlich von Diebolt Lauber selbst, illustriert (Centralblatt f. Bibliothekswesen XII. 1895. S. 32). Über die anderen kann ich mangels genügender Abbildungen nicht sicher urteilen. Doch stammt die Würzburger Bibel (V. S. 122) sicher die zu Solothurn (V. S. 92) sehr wahrscheinlich aus Laubers Werkstatt. Einigermaßen fraglich ist mir nur die Frauenfelder Handschrift (V. S. 108). Die zu Kolmar – gewiß aus Hagenau – hat zwar überall Platz für Bilder, diese sind aber nicht ausgeführt worden (V. S. 88). Rechnet man diese Handschriften den von mir schon früher nachgewiesenen zehn Historienbibeln hinzu, so ergibt sich, daß, soweit wir bis heute wissen, nicht weniger als sechzehn oder siebenzehn solcher umfangreicher deutscher Bibeln aus Laubers Werkstatt hervorgegangen sind.

Einen weiteren Beitrag zur Lauber-Literatur hat Frau Dr. Betty Kurth gebracht: Handschriften aus der Werkstatt des Diebolt Lauber (Jahrb. des Kunsthistor. Instituts der K. K. Zentralkommission f. d. Denkmalpflege VIII. 1914. Beiblatt S. 5 ff). Mit Recht weist die Verfasserin meinem Zeichner A (Diebolt Lauber selbst?) den Parzival des Wolfram von Eschenbach in der Wiener Staats- (einstigen Hof-) Bibliothek zu. Eine Abbildung aus dieser Handschrift findet sich schon bei Rudolf Beer, die Miniaturenausstellung der K. K. Hofbibliothek (Kunst und Kunsthandwerk V. 1902. S. 252 und 256). Ebenso ist das Buch der Natur des Konrad von Megenberg in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. (Ausstellung) von A. Dagegen nicht die dritte hier aufgeführte Handschrift, der Trojanische Krieg des Konrad von Würzburg in Würzburg. Die Handschrift stammt sicher aus Laubers Werkstatt, ist aber von einer anderen Hand als von A illustriert. Ohne das Original gesehen zu haben, getraue ich mich nicht, die Bilder einem der anderen, mit A verwandten, Zeichner zuzuweisen. Alle drei Werke sind unter den in Hagenau gefertigten Handschriften auch sonst vertreten (Centralblatt f. Bibliothekswesen XII. 1895. S. 43: Parzival in Dresden. S. 45: Konrad von Würzburg in Berlin. S. 57: Megenberg in Heidelberg).

Schließlich bin ich nun auch selbst noch in der Lage, drei oder vier weitere Stücke nachzuweisen. Da ist erstlich die eine von den beiden obengenannten Handschriften der Kölner

Ausstellung (die andere, eine Historienbibel der Bonner Universitätsbibliothek, habe ich schon früher beschrieben: Centralblatt a. a. O. S. 41), nämlich eine Handschrift des Belial des Jacobus de Theramo in der Landesbibliothek in Darmstadt. Die kolorierten Federzeichnungen darin bringen eine Überraschung: sie stammen von jenem Hans Schilling her, der in den späteren Jahren des Bestehens der Werkstatt sicher deren wichtigstes Mitglied war (Centralblatt a. a. O. S. 65 ff). Den Belial führen auch die Bücheranzeigen Laubers auf: er war offenbar ein gangbares Objekt seines Handels.

Weiter befindet sich in Frankfurter Privatbesitz ein Blatt wohl aus einem Marienleben (deutsch, zweispaltig geschrieben) mit einer kolorierten Zeichnung der Verkündigung. Diese Zeichnung ist wieder von Hans Schilling. Eine Abbildung findet sich bei G. Swarzenski und E. Schilling, Handzeichnungen alter Meister aus deutschem Privatbesitz (Frankf. a. M. 1924. S. X und Tafel 2).

Den merkwürdigsten Fall habe ich bis zuletzt aufgespart. In der Stadtbibliothek zu Mainz fand ich vor Jahren bei den Hundeshagenschen Papieren eine Anzahl Pausen von kolorierten Federzeichnungen und dabei einen Brief von Aus'm Weerth, der besagt, daß diese Pausen aus „der Handschrift des Windecke“ stammen. Weiter führen die Nachrichten, die Arthur Wyß in seinem lehrreichen Aufsatz Eberhard Windeck und sein Sigmundbuch (Centralblatt f. Bibliothekswesen XI. 1894. S. 433 ff) über die Windeck-Handschriften gegeben hat. Auf den Aufsatz machte mich der Herr Direktor der Stadtbibliothek in Mainz freundlicher Weise aufmerksam. Darnach stammen die Mainzer Pausen aus der Handschrift V<sup>1</sup> in der Staatsbibliothek in Wien (einige Blätter daraus sind in die Landesbibliothek zu Wiesbaden gelangt: Centralblatt a. a. O. S. 451 ff). Und diese Handschrift repräsentiert mit einer zweiten Wiener Handschrift und mit Handschriften in Gotha und in der Bibliothek Sir Thomas Phillipps zu Cheltenham eine Fassung des Windeckschen Geschichtswerks von 1443, die von Anfang an illustriert war, wenn auch nicht in allen Abschriften, die der Gruppe angehören, die Bilder auch wirklich ausgeführt worden sind. Die Handschrift C (in Cheltenham) und die Handschrift V<sup>1</sup> (in Wien) haben Bilder. Beide zeigen elsässischen Dialekt und sind nach Wyß in Straßburg geschrieben (a. a. O. S. 451 und 462). Wyß schließt das aus ihrer Verwandtschaft mit der sicher in Straßburg entstandenen zweiten Wiener Handschrift V<sup>2</sup> (a. a. O. S. 434). Er führt eine Reihe von Belegen für diese nähere Zusammengehörigkeit der Handschriften C V<sup>1</sup> V<sup>2</sup> an und kommt zu dem Schlusse: „Die Vermutung ist nicht zu kühn, daß die Vervielfältigung des Werkes (Eberhard Windecks) in der Fassung von 1443 ganz geschäftsmäßig in Straßburg betrieben worden sei“. (a. a. O. S. 476). Damit kam Wyß der Wahrheit sehr nahe. Gewiß ist V<sup>2</sup> in Straßburg geschrieben worden. Die Handschrift hat bezeichnender Weise keine Bilder. V<sup>1</sup> dagegen, die

Wiener Handschrift, aus der die Mainzer Pausen abgenommen sind, ist ein sicheres Erzeugnis der Werkstatt des Diebolt Lauber in Hagenau, illustriert von dem Zeichner A. Sehr wahrscheinlich stammt die Handschrift C ebendaher.

Es ist interessant zu sehen, wie groß das Verlangen nach solcher illustrierter Zeitgeschichte im frühen 15. Jahrhundert gewesen sein muß: neben die Richentalhandschriften, neben Lirarschwäbische Chronik und zahlreiche andere illustrierte historische Werke stellt sich so Eberhard Windedes Buch von Kaiser Sigmund und seiner Zeit. Diebolt Lauber aber hat das Verdienst, auch in diesem Stück im Sinn der Zeit tatkräftig mitgearbeitet zu haben.

